

Sonderdruck aus:

**EMDER  
JAHRBUCH**  
für historische  
Landeskunde Ostfrieslands

Ostfriesische Fundchronik 2018

*Von Jan F. Kegler und Sonja König*

**BAND 99 (2019)**

Ostfriesische Landschaft  
Aurich

# Ostfriesische Fundchronik 2018

*Von Jan F. Kegler und Sonja König.*

*Mit Beiträgen von Christoph Hilgers, Kirsten Hüser, Hardy Prison, Ines Reese, Heike Reimann, Walter Schwarze und Annette Siegmüller (NIhK)*

Die Ostfriesische Fundchronik berichtet, geordnet nach Landkreisen und Gemarkungen, im Kapitel A über die wichtigsten archäologischen Funde und Fundstellen, die im Berichtsjahr entdeckt und vom Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft bearbeitet wurden. Die Fundchronik listet außerdem im Kapitel B die wissenschaftlichen Publikationen auf, die hiesige Funde und Fundstellen behandeln, und ordnet ferner im Kapitel C die Funde nach Zeitstufen. Die Ostfriesische Fundchronik veröffentlicht die archäologischen Quellen, die Hinweise auf die Siedlungsgeschichte vergangener Zeitalter in Ostfriesland geben.

## *A. Ausgrabungen und Funde in Ostfriesland*

### A. 1 Landkreis Aurich

#### 1. Aurich 2510/3:132, Stadt Aurich Burg der tom Brok

Im Sommer 2018 wurde in Aurich das ehemalige Postgebäude, dessen Kern aus dem Jahr 1891 stammte, abgerissen, da die Fläche neu bebaut werden soll. Das Grundstück befindet sich nördlich des heutigen Schlossbezirks und unmittelbar vor den Toren der Auricher Altstadt. Schon in historischen Quellen wurde an diesem Standort die alte Häuptlingsburg der tom Brok vermutet. Um 1380 erbaute Ocko I. tom Brok (um 1345–1389) hier eine Burg, die man sich im Stil eines Steinhauses mit Wirtschaftsbereich und Befestigung vorstellen kann. Nach seiner Ermordung im Jahr 1389 blieb die Burg noch mehrere Jahrzehnte im Besitz der Familie tom Brok, bevor sie der Überlieferung nach im Jahr 1430 von der neuen Herrscherfamilie, den Ukena, geschleift wurde. Auch wenn der Standort der alten Häuptlingsburg schon lange im dem zu untersuchenden Bereich vermutet wurde, lieferten die historischen Stadtpläne keinerlei Hinweise auf eine Bebauung des Platzes bis in das frühe 19. Jahrhundert hinein.

Nach dem Abriss des Postgebäudes wurde die Grabungsfläche schichtweise abgetragen. Nach einem stark rezent gestörten Oberboden ließ sich ab einer Tiefe von etwa 1 m unter der heutigen Oberfläche eine Schuttlage aus Backsteinbruch beobachten. Unter der knapp 20 cm starken Schuttschicht fanden sich die Reste von zwei nebeneinander liegenden, aus klosterformatigen Backsteinen errichteten Hausgrundrissen (Abb. 1). Die Reste beider Gebäude waren im nördlichen Bereich bereits beim Bau des alten Postgebäudes zerstört worden. Das östlich gelegene Haus war bei der Auffindung zudem stark durch rezente Eingriffe gestört. Das noch knapp 8 x 8 m erhaltene westliche Gebäude wies dagegen bemerkenswert gut erhaltene Fußböden aus sorgfältig verlegtem Backsteinpflaster auf und ließ



Abb. 1: Aurich (1). Übersichtsbild der Grabungsfläche von Süden mit den Überresten der beiden Hausgrundrisse (Foto: M. Zirm)

verschiedene Räume erkennen. In einem der Zimmer befand sich innerhalb des Fußbodenpflasters noch die aus Backsteinen gelegte Bodenplatte eines Kamins. Als erste Einschätzung handelt es sich zumindest bei dem westlichen Gebäude in seinem Ursprung um ein Wohngebäude der Burganlage der tom Brok. Das Gebäude scheint nach der historisch überlieferten Zerstörung der Burg im Jahr 1430 jedoch weiter bestanden zu haben und wurde mehrfach umgebaut. Das östliche Haus hingegen wurde wohl erst in einer der jüngsten Phasen des westlichen Hauses errichtet. Zwischen den beiden Gebäuden wurde eine aus Backsteinen gesetzte Abwasserrinne freigelegt.

Die Ausgrabungen sollen bis ins Frühjahr 2019 fortgesetzt werden und versprechen noch weitere Aufschlüsse über die genauere zeitliche Einordnung und Nutzung der beiden Häuser sowie die geschichtliche Entwicklung des historisch bedeutenden Platzes. (K. H.)

## 2. Aurich 2510/1:133, Stadt Aurich Prähistorische Siedlungsspuren am Georgswall

Im Planbereich für den Bau eines Parkhauses wurde ein mit 12 x 2 m relativ kleiner Prospektionschnitt angelegt, der insgesamt allerdings 20 Befunde unterschiedlicher Zeitstellung enthielt. Dabei handelte es sich um Pfosten, Gruben sowie zwei mit Schutt verfüllte Gräben ausgebrochener Fundamente. Neben neuzeitlichen Scherben konnten auch mittelalterliche Funde geborgen werden. Daneben fielen Befunde ins Auge, die aufgrund ihrer Farbe und Beschaffenheit wahrscheinlich als prähistorische Pfostengruben interpretiert werden können.

Die prospektierte Stadtparzelle liegt innerhalb der Auricher Stadterweiterung des 16. Jahrhunderts und berührt im südlichen Bereich wahrscheinlich die alten Wallanlagen. Auf alten Plänen ist sie hauptsächlich als weitgehend unbebautes Garten- und Hinterhofareal erkennbar. Daher verwundert es nicht, dass sich im pleistozänen Sand neben den jüngeren Überprägungen des Mittelalters und der Neuzeit auch noch ältere Strukturen erhalten haben. (I. R./W. S.)

## 3. Baltrum 2210/5:2, Inselgemeinde Baltrum Unterkiefer eines Menschen der Trichterbecherkultur

2018 fand der Urlauber Christian Groger am Baltrumer Nordstrand einen menschlichen Unterkiefer (Abb. 2) und übergab diesen zur weiteren Untersuchung dem Forschungsinstitut der Ostfriesischen Landschaft. Die Robustizität der Mandibel wies auf ein hohes Alter des Unterkiefers hin, weshalb eine anthropologische Untersuchung durch Dr. S. Grefen-Peters, Braunschweig, veranlasst wurde. Der Unterkiefer weist demnach archaische Züge auf und stammt vermutlich von einem männlichen erwachsenen Individuum. Nach der Zahnabrasion ist ein Sterbealter zwischen 20 und 50 Jahren anzunehmen.

Die Gemeinde Baltrum entschloss sich in großzügiger Weise, <sup>14</sup>C-Datierungen zu finanzieren und diesen sowie einen vor zwei Jahren auf Spiekeroog (vgl. Kat.-Nr. 15) entdeckten Unterkiefer datieren zu lassen. Beide Datierungen, vorgenommen im Pozna Radiocarbon Laboratory in Polen, fielen sehr alt aus. Der Baltrumer Unterkiefer datiert auf Poz-103000: 4905 ± 30 BP, was einem Sterbedatum von 3.795–3.633 v. Chr. bei einer 94,3%igen Wahrscheinlichkeit entspricht. Er lebte demnach zur Zeit der Trichterbecherkultur.

Der Fund ermöglicht erstmalig tiefer greifende Einblicke in die Lebens- und Ernährungsweise des frühholozänen Menschen an der heutigen südlichen Nordseeküste. Um diesem Aspekt nachzugehen, wurden weitere Analysen der



Abb. 2: Baltrum (3). Neolithischer menschlicher Unterkiefer von der Insel Baltrum (Foto: I. Reese)



Abb. 3: Middels-Westerloog (4). In der Baugrube konnten insgesamt 21 Befunde dokumentiert werden. (Foto: W. Schwarze)

Isotopen in den Knochen an der Universität Warschau in Auftrag gegeben. Die Befunde ergaben für den Baltrumer Fund ein Verhältnis von  $d^{13}C$ :-14.7 ‰ zu  $d^{15}N$ : 15.7 ‰. Mit den gegebenen  $^{13}C$ -Werten muss der Küstenbewohner eine gewisse Menge an mariner Nahrung zu sich genommen, aber auch andere Proteine konsumiert haben. Da diese Menge nur schwer einzuschätzen ist, geht man gut von der Hälfte aller genossenen Proteine aus. Anhand des Abrasionsgrades der Zähne könnten auch andere vegetabile Nahrungsbestandteile, wie z. B. Getreide, in der Ernährung der beiden Menschen eine Rolle gespielt haben. Auch auf die Datierung der Funde hat der Anteil mariner Nahrung eine Auswirkung. Aufgrund des sogenannten Reservoir-Effektes muss man die gegebenen kalibrierten  $^{14}C$ -Alter um 200 Jahre jünger ansetzen und die Standardabweichung verdoppeln.

Im vorliegenden Fall agierte der Finder vorbildlich und generierte wissenschaftliche Fragestellungen, auf die nicht zuletzt durch die finanzielle Unterstützung der Inselgemeinde in nächster Zeit Antworten gefunden werden. (J. F. K.)

#### 4. Middels-Westerloog 2411/9:52, Stadt Aurich Frühmittelalterliche Siedlungsreste

In einer 140 m<sup>2</sup> großen Baugrube für ein Einfamilienhaus im nordöstlich von Aurich auf der Geest gelegenen Middels-Westerloog konnten insgesamt 21 Befunde dokumentiert werden (Abb. 3), die bis auf vier moderne Eingrabungen zu einer frühmittelalterlichen Siedlung unbekannter Ausdehnung gehört haben. Die acht Pfostengruben lagen unregelmäßig in der Baugrube verteilt und

ließen sich daher keinem einzelnen Gebäude zuordnen. Daneben gab es noch vier Gräben, die unterschiedliche Ausrichtungen besaßen und im Bereich mittelalterlicher ländlicher Siedlungsfluren im ostfriesischen Raum zu den häufigsten Befundgattungen gehören. Ihre Funktion bleibt dabei weitgehend unklar, auch wenn sie häufig mit Melioration bzw. insbesondere Entwässerungsmaßnahmen in Verbindung gebracht werden. Aus einem Grabenrest wurde Muschelgruskeramik geborgen, und an der Oberfläche eines der Pfosten fand sich das Fragment eines Mahlsteines aus Basaltlava. Letztere werden mindestens seit dem frühen Mittelalter in Ostfriesland verwendet und zählen zu den häufigeren Funden aus frühmittelalterlichen Siedlungen. (I. R.)

#### A. 2 Kreisfreie Stadt Emden

##### 5. Borssum 2609/5:34, Kreisfreie Stadt Emden Überreste der ehemaligen Westerbürg

In Groß-Borssum wurde 2018 ein Haus abgerissen, um einem geplanten Neubau Platz zu machen. Borssum bestand ursprünglich aus den zwei Wurtendörfern Groß- und Klein-Borssum und wurde erstmals im 10. Jahrhundert als „Borzhem“ urkundlich erwähnt. Aus späteren Zeiten sind die Bezeichnungen „Bruzem“ (10./11. Jahrhundert), „Borzhem“ (1217) und „Borsum“ (1439) überliefert.

Die Baufläche liegt auf dem zentralen Teil der Dorfwurt Groß-Borssum, nur wenige Meter nordöstlich der Kirche, die auf das 13. Jahrhundert zurückgeht. Da beim Abriss des Gebäudes auch ein Keller zurückgebaut werden sollte, wurde die Maßnahme durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft fachlich begleitet, um gegebenenfalls Einblicke in den Aufbau der Schichtenfolge der Wurt zu erhalten. Hierbei wurde eine Mauerecke aus Klosterformatsteinen freigelegt, die mit einem Muschelkalkmörtel errichtet worden ist (Abb. 4). Im Zuge der Erstellung des Bauplans konnte mit Unterstützung der Bauherrin eine kleine Untersuchung verabredet werden, die die Einbettung des Befundes in die Schichtenfolge der Wurt Groß-Borssum klären sollte.

Die Mauerzüge waren auf einen Wurtenauftrag aufgesetzt, der nach Ausweis von Keramikscherben hochmittelalterlicher Kugeltöpfe im 13./14. Jahrhundert bei ca. 2,4 m NN vorgenommen worden ist (Abb. 5). Sie liegt einer hölzernen Substruktion auf, für die lange Längshölzer durch Schwalbenschwanzverbindungen leiterförmig mit Querhölzern verbunden wurden. Die Breite der Holzkonstruktion beträgt durchschnittlich etwa 130 cm. In Teilen weisen die sehr gut erhaltenen Konstruktionshölzer große Durchmesser von bis zu 35 cm auf. Im östlichen Teil wurde die Holzsubstruktion durch 13 Baumstämme von 10 bis 20 cm Dicke verstärkt. Diese ragten zum Teil weit heraus und dienten anscheinend als Unterlage, um ein Absacken der Holzsubstruktion in den weichen Untergrund zu verhindern. Der Holzsubstruktion liegen Backsteinlagen aus Klosterformaten auf, wobei die unterste Lage hochkant als Rolllage verlegt wurde. Ihr folgen bis zu acht Lagen eines massiven Mauerwerks, die zweischalig in einem „wildem“ Verband gelegt waren. Das sichtige äußere Mauerwerk war sorgfältiger gesetzt als der innenliegende Teil. Die verwendeten Backsteinformate variieren zwischen L: 28–31 cm, B: 14–16 cm und D: 8–10 cm. Die Mauerstärke der obersten Lage beträgt bei



Abb. 4: Borssum (5). Ansicht auf ein Teilstück der Mauer mit Blick auf die hölzerne Substruktion. (Foto: I. Reese)

einer erhaltenen Höhe von immerhin noch 80 cm mindestens 105 cm. In der Nord-Süd-Ausdehnung konnte der Mauerzug auf ca. 14 m, in der Ost-West-Richtung noch auf 2,7 m verfolgt werden. Der ostwestliche Mauerzug wurde durch den Keller des Gebäudes bereits in der Vergangenheit zerstört. Nach Informationen der Anwohner sollen aber in benachbarten Gebäuden noch Überreste der O/W-Mauer in den Kellern vorhanden sein. Die Mauern wurden offensichtlich absichtlich bereits im Spätmittelalter wieder abgerissen, denn innerhalb der N/S-Mauer waren die Backsteine bereits bis auf die hölzerne Substruktion abgebaut worden. Ein zusammenhängendes Mauerstück von 1,4 m Größe war um 20° Grad in seiner Achse verkippt. Ein zweites, kleineres Mauerstück befand sich ebenfalls nicht mehr in Originallage. Eingeschlammtes Material am Rand lässt die Vermutung zu, dass bereits beim Abbau versucht wurde, größere Mauerteile zu bewegen. Fundamente spätmittelalterlicher ostfriesischer Steinhäuser werden selten gefunden, weil sie im steinarmen Ostfriesland in der Regel vollständig abgebaut worden sind, um die Backsteine als Baumaterial wieder zu verwenden. Im unteren Teil der Borssumer Anlage waren die Mauern so massiv in Muschelkalkmörtel gesetzt worden, dass es offensichtlich nicht möglich war, die Mauern vollständig zurückzubauen. Dem oben erwähnten hochmittelalterlichen Wurtenauftrag lagen mit einer Mächtigkeit von ca. 60–80 cm jüngere Schichten auf, die nach den geborgenen Funden wahrscheinlich in das 17. bzw. 18. Jahrhundert datieren.

Für Groß-Borssum ist die Existenz von zwei Burgen überliefert, der Oster- und der Westerborg, wobei die auf der westlichen Hälfte der Dorfwurt gelegene Westerborg die ältere von beiden sein soll. Aufgrund der unmittelbaren Nähe zur

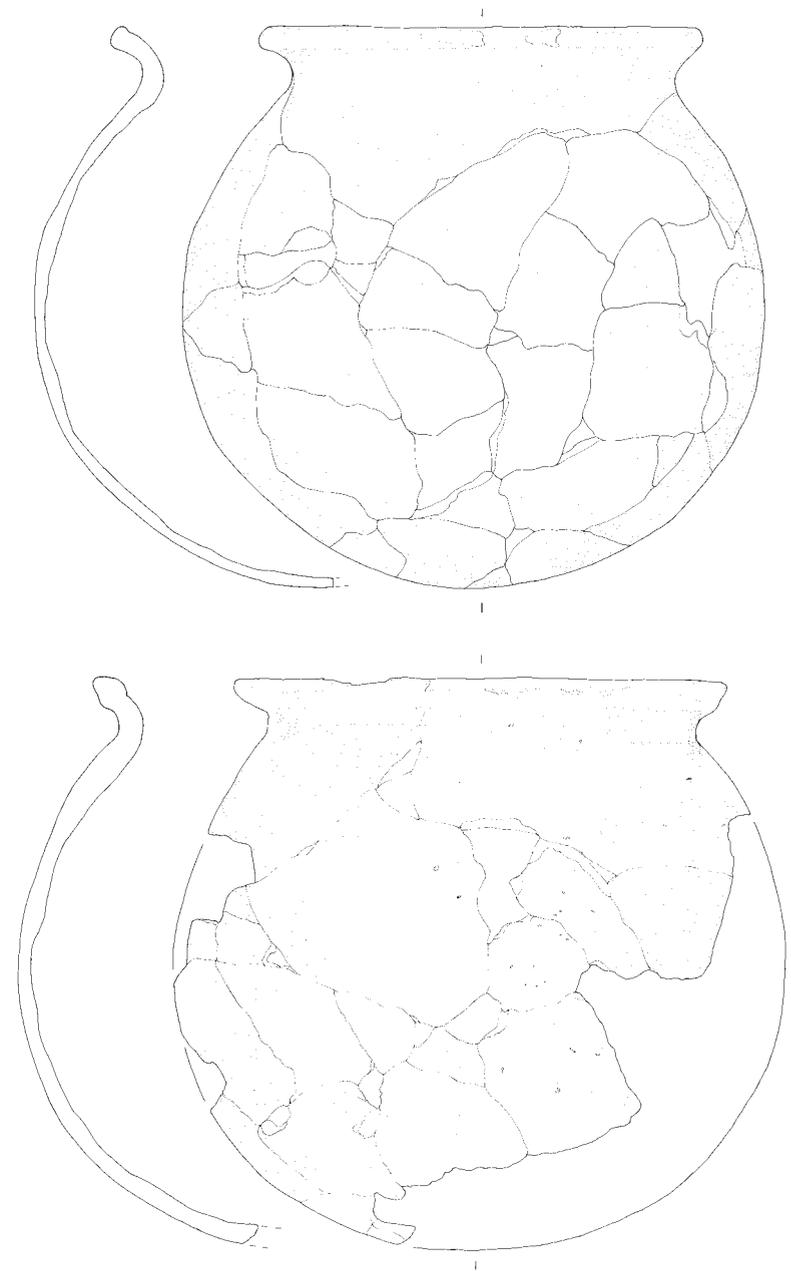


Abb. 5: Borssum (5). Kugeltöpfe aus dem hochmittelalterlichen Wurtenauftrag (M. 1:4, Zeichnung: B. Kluczkowski)

Kirche scheint es sich bei den auf Groß-Borssum freigelegten Mauerzügen um die Überreste der Borssumer Westerburg zu handeln. Allerdings lässt sich nicht eindeutig klären, welche Funktion innerhalb der Burganlage der freigelegte Mauerteil hatte. Da Siedlungsreste innerhalb der Anlage fehlen, kann es sich zumindest nicht um das zentrale Steinhaus handeln. Zudem sind für ein typisches Steinhaus in Ostfriesland die Mauern mit mehr als 12 erhaltenen Metern Kantenlänge zu lang. Da sich diese auch an der östlichen – also landseitig zugewandten – Seite der Wurt befanden, kann es sich auch um eine Art Vorburg oder Wehrmauer gehandelt haben, die die eigentliche Burg nochmals zusätzlich sicherte.

Aus der hölzernen Substruktion wurden Proben für eine dendrochronologische Untersuchung genommen, so dass sich zumindest das genaue Alter in näherer Zukunft feststellen lassen wird. (J. F. K.)

### A. 3 Landkreis Leer

#### 6. Hesel 2611/8:55, Gde. Hesel Siedlung des frühen und hohen Mittelalters

Im Vorfeld der geplanten Errichtung einer Seniorenwohnanlage wurde in Hesel an der Leeraner Straße eine Ausgrabung der Fläche notwendig. Der Ort Hesel verfügt über eine bewegte, gut erforschte Geschichte. Durch eine Vielzahl von Ausgrabungen konnten Spuren der Anwesenheit von Menschen seit der mittleren Steinzeit über die Bronze- oder Eisenzeit und nach einer Siedlungslücke wieder vom frühen Mittelalter an dokumentiert werden.

Die Bedeutung des Ortes begründet sich auf seine Lage auf dem oldenburgisch-ostfriesischen Geestrücken, der sich hier in einem Ausläufer bis nach Leer an die Ems erstreckt. In dieser günstigen Position kreuzten sich bereits vermutlich vorgeschichtliche Verkehrs- und Handelswege und boten damit beste Voraussetzungen für die Entstehung eines Siedlungsplatzes. Der Standort ermöglichte eine trockene, hochwassersichere Erreichbarkeit des nördlichen Binnenlandes wie auch der Handelswege über die Ems ebenso wie die Anbindung nach Osten ins Oldenburger Land bis hin zur Weser. Erste Siedlungsspuren des frühen Mittelalters können in Hesel ab etwa dem Jahr 800 nachgewiesen werden. Die alte Ortschaft erstreckte sich zu dem Zeitraum südlich der heutigen Ansiedlung entlang der alten Wegführung und bestand aus mehreren, mit Wohnstallhaus, Speichergebäuden, Wasserstelle und Umfassungsgraben recht einheitlich aufgebauten Gehöften. Dass Hesel schon damals eine gewisse Größe besaß, zeigt sich auch in der ersten schriftlichen Nennung des Ortes „Hasla“ in den Registern des Klosters Werden um 900.

Die aktuellen Ausgrabungen berührten ein etwa 5.500 m<sup>2</sup> großes Areal direkt an der Hauptstraße im heutigen Ortskern (Abb. 6). Neben älteren Spuren, z. B. wenige mögliche mesolithische Herdgruben sowie ein Pfostenkreis und ein kleinerer Kreisgraben der Bronze- oder Eisenzeit, wurden auf der Grabungsfläche vor allem verschiedenste Siedlungsspuren des frühen und hohen Mittelalters entdeckt (Abb. 8). Während der östliche Teil der Grabungsfläche teilweise stark von der rezenten Bebauung gestört war, konnten im westlichen Bereich fast ungestörte Reste der mittelalterlichen Siedlung aufgenommen werden. Die frühesten Spuren



Abb. 6: Hesel (6). Gesamtplan der Ausgrabung mit den mittelalterlichen Siedlungsstrukturen (Plan: H. Harms, C. Huck, K. Hüser)



Abb. 7: Hesel (6). Boden von Grubenhaus 1281 mit erkennbarer Sodensetzung (Foto: K. Hüser)

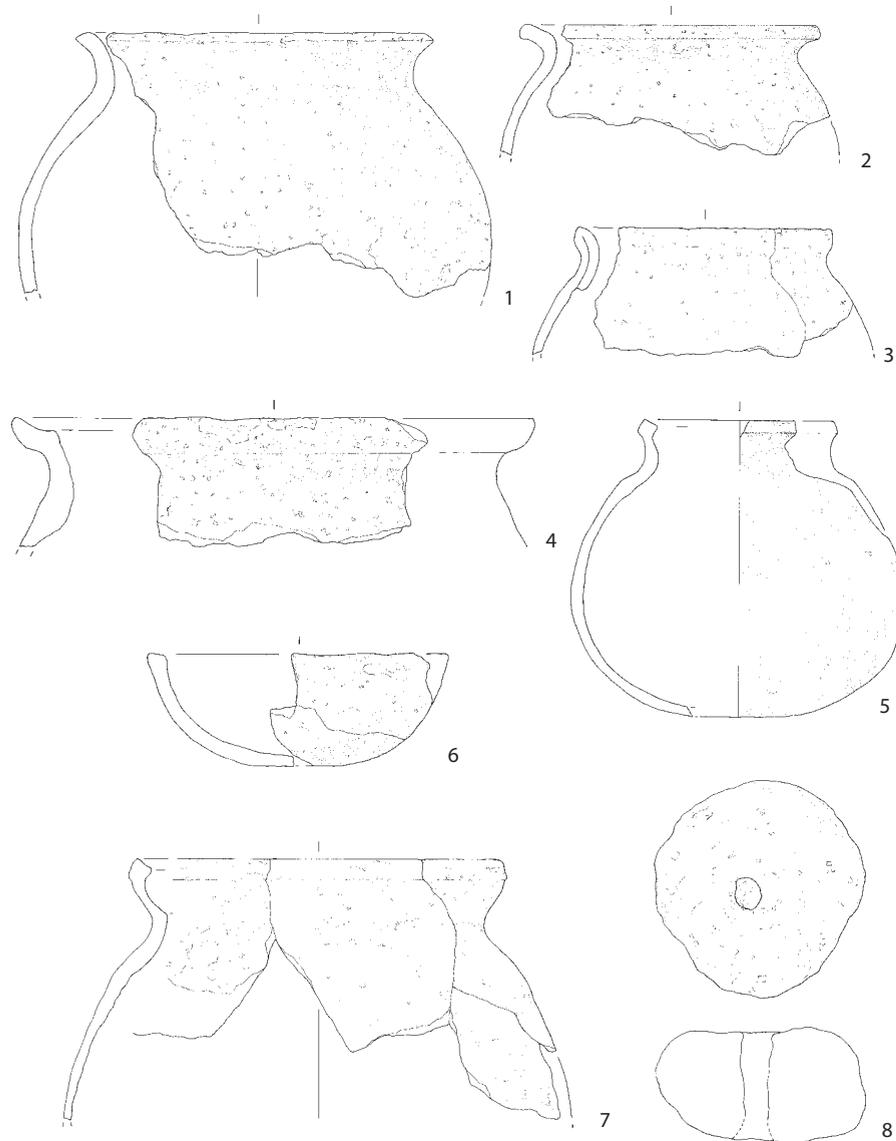


Abb. 8: Hesel (6). Früh- bis hochmittelalterliche Keramik aus der Siedlung von Hesel (M. 1:4, Zeichnung: K. Hüser)

dieser Siedlung datieren in das Ende des 8. Jahrhunderts. Auch wenn die Zuordnung der einzelnen Pfosten zu den Gebäuden sich aufgrund der Mehrphasigkeit und der modernen Störungen als schwierig erwies, so zeigten die Umfassungsgräben deutlich die einzelnen Standorte der Gehöfte an, zu denen Speichergebäude (Rutenberge) und Wasserstellen bzw. Brunnen gehörten. Auf einer leichten Geländekuppe innerhalb der Siedlung verteilt fanden sich weiterhin fünf überwiegend frühmittelalterliche Grubenhäuser. Sie besitzen alle eine recht einheitliche westöstliche Ausrichtung mit leichter Abweichung nach Norden und gehören zu den Zwei-Pfostengebäuden. Alle waren mit einem Kuppelofen aus mit Lehm abgedichteten Steinen versehen, der sich in den meisten Fällen in der südwestlichen Ecke befand. In Grubenhause 1281 konnte ein Fußboden aus sorgsam verlegten Grassoden nachgewiesen werden (Abb. 7). Hier befand sich der Eingang anscheinend an der Ostseite des Hauses neben dem mächtigen Firstpfosten, wo sich auf dem Fußboden eine amorphe, flache Vertiefung mit Verfüllung aus anstehendem Sand beobachten ließ. Ein weiteres, leider massiv gestörtes Grubenhause lieferte aus der Ofenverfüllung ein ungebranntes Webgewicht, das auf die mögliche Nutzung des Hauses verweist.

Im Übergang zum Hochmittelalter wurden die Gehöfte den Umfassungsgräben zufolge etwas kleiner. Eindeutige Hausgrundrisse ließen sich auch für diese Phase nicht nachweisen. Ein Grubenhause mit gestampftem Lehmbooden stammt aus dem 10./11. Jahrhundert. Auch diese Gehöfte bestehen aus einem Wohngebäude, Speichergebäuden und Brunnen. Aus einem über zwei Meter tiefen Torfsodenbrunnen des 12./13. Jahrhunderts konnten Reste von fünf Wagenrädern geborgen werden, die sekundär als hölzerne Unterkonstruktion des Torfsodenrings verwendet wurden. Neben vielen Siedlungsgruben unbekannter Funktion konnten auch mehrere Gräben untersucht werden. Ein ca. 1,6 m breiter und ehemals wohl etwa 60 cm eingetiefter Graben an der Grabungskante offenbarte auf seiner Sohle mehrere Scherbenkonzentrationen teils mit Brandspuren, gebrannten Feldsteinen und Holzkohle. Aufgrund der Keramik ist der Graben in das 13. Jahrhundert zu datieren.

Im Laufe des 13. Jahrhunderts scheint sich die Siedlung weiter nach Norden zu verlagern. Auf dem kargen Sandboden der ehemaligen Siedlungsfläche wurde fruchtbarer Eschboden aufgebracht, der eine landwirtschaftliche Nutzung des Gebietes erlaubte. Erst ab der Neuzeit finden sich im bis zu 70 cm mächtigen Eschboden wieder Spuren einer Besiedlung, die durch eine Ausdehnung der wachsenden Ortschaft nach Süden begründet sind und eine kontinuierliche Besiedlung bis in heutige Zeit belegen. (K. H.)

#### 7. Holtland 2711/2:157, Gde. Holtland Neolithisches Steinbeil

Auf einem Acker in der Nähe des Geestortes Holtland wurde im Berichtsjahr ein Steinbeil gefunden (Abb. 9). Seine Länge beträgt 12,7 cm bei einer Breite von 5 cm und einer Dicke von 2,6 cm.

Formal kann es sowohl als Oval- als auch als Rechteckbeil eingeordnet werden: Die gerade geschliffenen Seiten weisen auf ein Rechteckbeil hin, während der Nacken sehr schmal ausgezogen und die Schneide leicht asymmetrisch ist, was

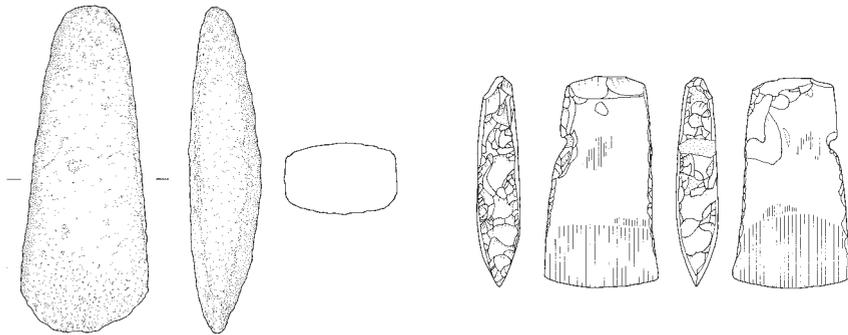


Abb. 9: Holtland (7). Neolithisches Felsge-  
steinbeil aus Holtland (M. 1:3, Zeichnung:  
B. Kluczkowski)

Abb. 10: Holtland (8). Beilklinge aus  
Helgoländer Flint (M. 1:3, Zeichnung:  
B. Kluczkowski)

wiederum für eine Kategorisierung als Ovalbeil spricht. Allerdings kann die Asymmetrie auch vom Gebrauch herrühren.

Das Material ist schwer zu bestimmen, da die Oberfläche stark verwittert ist. An einer Aussplitterung an der Schneide ist zu erkennen, dass es sich um ein kristallines, in Teilen metamorph überprägtes Gestein von grau-grünlicher Färbung handelt. Mit der Lupe lassen sich einzelne Kristalle erkennen. Damit könnte es sich um Amphibolit /Aktinolith-Hornblendeschiefer handeln, der ursprünglich aus Nordhessen stammt.

Von der Fundstelle sind keine weiteren Funde bekannt, jedoch spricht nichts gegen eine Datierung des Beiles in das mittlere bis jüngere Neolithikum. (J. F. K., H. R.)

#### 8. Holtland 2711/3:42, Gde. Holtland Neolithisches Beil aus Helgoländer Feuerstein

2003 wurde nahe der nordöstlichen Gemarkungsgrenze von Holtland bei der Gartenarbeit ein kleines Feuersteinbeil (Abb. 10) gefunden, jedoch erst im Berichtsjahr gemeldet.

Die kleine, genau 100 Gramm schwere Beilklinge (L: 8,2 cm, B: 4,6 cm, D: 1,8 cm) weist kaum Beschädigungen auf und besteht aus einem fleischroten, mit hellrötlichen Schlieren und vielen kleinen hellen Punkten durchsetzten Feuerstein. Erkennbar sind darüber hinaus weißlich-beige Einschlüsse, die von einem schlierigen Hof umgeben sind. Dies sind typische Merkmale des roten Helgoländer Flints.

Beile dieser Art werden üblicherweise als dünnblattiges Rechteckbeil angesprochen, wobei diese Ansprache heute kritisch gesehen wird. Das Stück weist vollständig überschiffene Vorder- und Rückseiten auf, während die Seiten sauber herausretuschiert worden sind. Die noch kantenscharfe Schneide ist exakt mittig und gerade angesetzt und leicht ausgestellt. Der Nacken hingegen ist durch einige grobe Retuschen herausgearbeitet. An dem Beil erkennt man mindestens drei Zurichtungsphasen: zunächst die grobe Formgebung durch eine Flächenretusche – auf einer Seite haben sich einige besonders tiefe Negative erhalten – und als

zweites ein flächenhafter Schliff, der in exakter Längsrichtung des Stückes angelegt worden ist. Als dritte Phase folgte eine (sukzessive?) Nachschärfung der Schneide auf einem feinkörnigeren Schleifstein, die eine fast glänzende Politur hinterlassen hat. Dass das Stück benutzt worden ist, lässt sich anhand von auf der Vorder- und Rückseite ausgebildeten Politurflächen erkennen. Sie sind durch die Bewegung der Beilklinge in der Schäftung entstanden.

Leider gibt es bisher noch keine weiteren Funde von der Fläche, die eine genaue Datierung des Beiles ermöglichen würden. Jedoch lässt sich anhand der Formgestaltung ein neolithisches, möglicherweise trichterbecherzeitliches Alter schätzen. Dazu würde auch das seltene Rohmaterial gut passen, dessen Auftreten in die Zeitspanne zwischen dem späten Paläolithikum und der ausgehenden Bronzezeit fällt. (J. F. K.)

#### 9. Jemgum 2710/1:58, Gde. Jemgum Funde von der nördlichen Langwurt

Der Ort Jemgum liegt unmittelbar an der Ems und geht auf zwei parallel zueinander liegende, Ost-West ausgerichtete sogenannte Langwurt zurück, die kennzeichnend für von Handwerk und Handel geprägte Wurtensiedlungen im Nordseeküstenraum sind. Frühere Untersuchungen der südlichen Langwurt konnten einen Siedlungsbeginn zu ebener Erde im 8./9. Jahrhundert nachweisen. Als im Frühjahr 2018 eine kleinere Baumaßnahme auf der nördlichen Langwurt durchgeführt wurde, sollte diese baubegleitend untersucht werden. Infolge nicht eingehaltener Zusagen, fehlender Kooperation und vom Hauseigentümer eigenmächtig durchgeführter Erdarbeiten, die bis in eine Tiefe von vier Metern ohne jegliche Absicherung reichten, konnten lediglich Funde vom Abraum geborgen und einige wenige Arbeitsfotos angefertigt werden.

Das geborgene Fundmaterial besteht hauptsächlich aus Keramik. Es überwiegen Fragmente von Kugeltöpfen der harten Grauware, die mit ihren meist stark profilierten Randabschlüssen mehrheitlich ins 13./14. Jahrhundert datieren (Abb. 11, 1 und 2). Eine leistenverzierte Wandscherbe datiert ins 14. Jahrhundert (Abb. 11, 4). Es sind aber auch ältere Stücke des 11./12. Jahrhunderts vorhanden. Muschelgrusgemagerte Keramik des 9./10. Jahrhunderts liegt nur in wenigen Fragmenten vor. Interessant sind ein Randstück aus Paffrather Ware (Abb. 11, 6) sowie ein großes Henkelfragment (Abb. 11, 7). Hierbei könnte es sich um ein Stück der sogenannten Schwarzirdenware handeln, die u. a. aus Emden bekannt ist, auch wenn dort kein vergleichbares Stück vorliegt. Eine Datierung ist aufgrund der vorliegenden Kombination aus Warenart und großem horizontalen Henkel schwierig. Schwarzirdenware wird um 1300 datiert und soll im Oldenburger Raum produziert worden sein. Vergleichsstücke datieren im Allgemeinen aber deutlich jünger, da sie aus jüngeren Warenarten bestehen. Da das Stück aus Jemgum ohne Befundzusammenhang geborgen wurde, kann dieser Widerspruch nicht aufgelöst werden. Abschließend soll noch der Fund eines korrodierten, aber weitgehend vollständig erhaltenen eisernen Griffangelmessers erwähnt werden (Abb. 11, 8). Seine Gesamtlänge beträgt 24 cm, die Klinge nimmt 16,5 cm ein und ist damit recht lang. Aufgrund von Vergleichsfunden könnte es bereits ins 9./10. Jahrhundert datieren. Wegen der langen Laufzeit des Typs ist aber auch noch eine Datierung ins 13./14. Jahrhundert möglich.

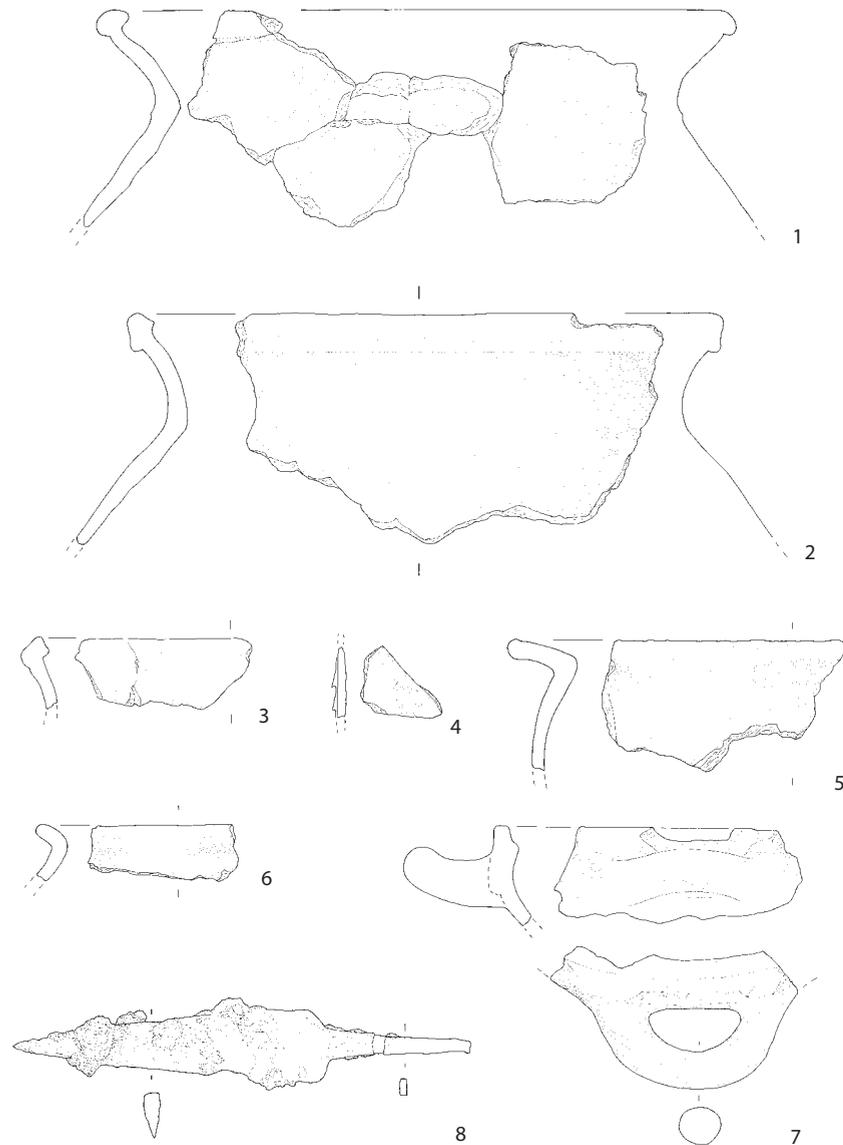


Abb. 11: Jemgum (9). Jemgum, nördliche Langwurt. Funde aus dem Abraum (M. 1:4, Zeichnung: B. Kluczkowski)

Schon die wenigen vom Abraum geborgenen Funde weisen ein interessantes Spektrum auf und zeigen die weitläufigen Verbindungen Jemgums im Mittelalter an. Umso bedauerlicher, dass weitergehende Aussagen durch den unklaren Befundzusammenhang nicht möglich sind. (H. P.)

#### 10. Stapelmoor 2809/6:67, Stadt Weener Relikte der Geländedenutzung seit dem Mittelalter

Im Sommer 2018 fanden im Vorfeld von Erschließungsarbeiten für ein Neubaugebiet in Stapelmoor Ausgrabungen durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft statt. Die von Juli bis September dauernde Maßnahme wurde durch die Niedersächsische Landesgesellschaft unterstützt. Das Grabungsfeld umfasste eine Fläche von knapp 5.000 m<sup>2</sup> und lag unmittelbar westlich eines bereits 2013 untersuchten Areals, in dem seinerzeit der Wassergraben eines mittelalterlichen Steinhauses erfasst wurde (vgl. Fundchronik 2013, Kat.-Nr. 17, 19–22). Ziel der Untersuchung war es daher, Aufschluss zum weiteren Grabenverlauf und über sonstige zum Steinhaus gehörende Gebäudestrukturen zu erhalten.

Der Graben des Steinhauses wurde bei der Maßnahme zwar erneut angetroffen, neue Erkenntnisse ließen sich hierdurch allerdings nicht gewinnen. Wenn zu dem Steinhaus weitere Areale in der Art einer Vorburg gehört haben, so können diese nicht westlich im Bereich der Grabung gelegen haben. Vielmehr ist anzunehmen, dass das Steinhaus mit seinen Nebengebäuden nach Osten hin zur heute noch bestehenden Straße nach Weener ausgerichtet war.

Die Grabung zeigte klar, dass das untersuchte Areal frei von Baubefunden ist und stattdessen seit dem Mittelalter landwirtschaftlich genutzt wurde. Dafür wurde teils enormer Aufwand zur Wasserableitung durch zahlreiche parallele Gräben betrieben. Im Laufe der Geländedenutzung hat offensichtlich ein Bruch in der Tradierung der Parzellengrenzen stattgefunden.

Neben vereinzelt Resten von Eisen, Flint, gebranntem Lehm und Steinkohle kam auch kleinteilig fragmentierte Keramik vor. Das Spektrum der Warenarten reichte vom modernen Steingut, Porzellan, Fayence, rottonig glasierter Irdenware, Siegburger und Frechener Steinzeug bis zur granitgrusgemagerten Grauware. Daneben fanden sich Reste von Ton- und Gesteckpfeifen aus Porzellan. Insgesamt deutet die Keramik auf eine kontinuierliche Nutzung der Fläche vom Mittelalter bis zur Moderne. (C. H.)

#### 11. Velde 2711/9:18, Gde. Jümme Überreste einer neuzeitlichen Hofstelle

Der Ort Velde liegt zusammen mit den Ortschaften Stickhausen und Detern auf einem zwischen +2,5 und 5 m NN aufragenden Geestrücken nördlich der Jümme, deren ehemals stark mäandrierender Verlauf auch heute noch durch alte Totarme gut zu erkennen ist. Diese besondere inselartige Topographie und die Lage an einem alten Verkehrsweg, der heute so genannten Friesischen Heerstraße, mögen Gründe dafür sein, dass in der Vergangenheit immer wieder ur- und frühgeschichtliche Siedlungsspuren dokumentiert werden konnten.

Nachdem bereits 2016 eine Prospektion im Zuge eines Antragsverfahrens einige Befunde neuzeitlicher Zeitstellung zu Tage gefördert hatte, kam es Anfang 2018 zu einer archäologischen Baubegleitung. Der Fundplatz liegt am Südrand des Geestrückens. Obwohl der eigentliche Geländeabsatz zum Niederungsmoor nur etwa 1 m beträgt, besteht an dieser Stelle der Eindruck eines die Jümmeniederung deutlich überragenden Geländesporns.

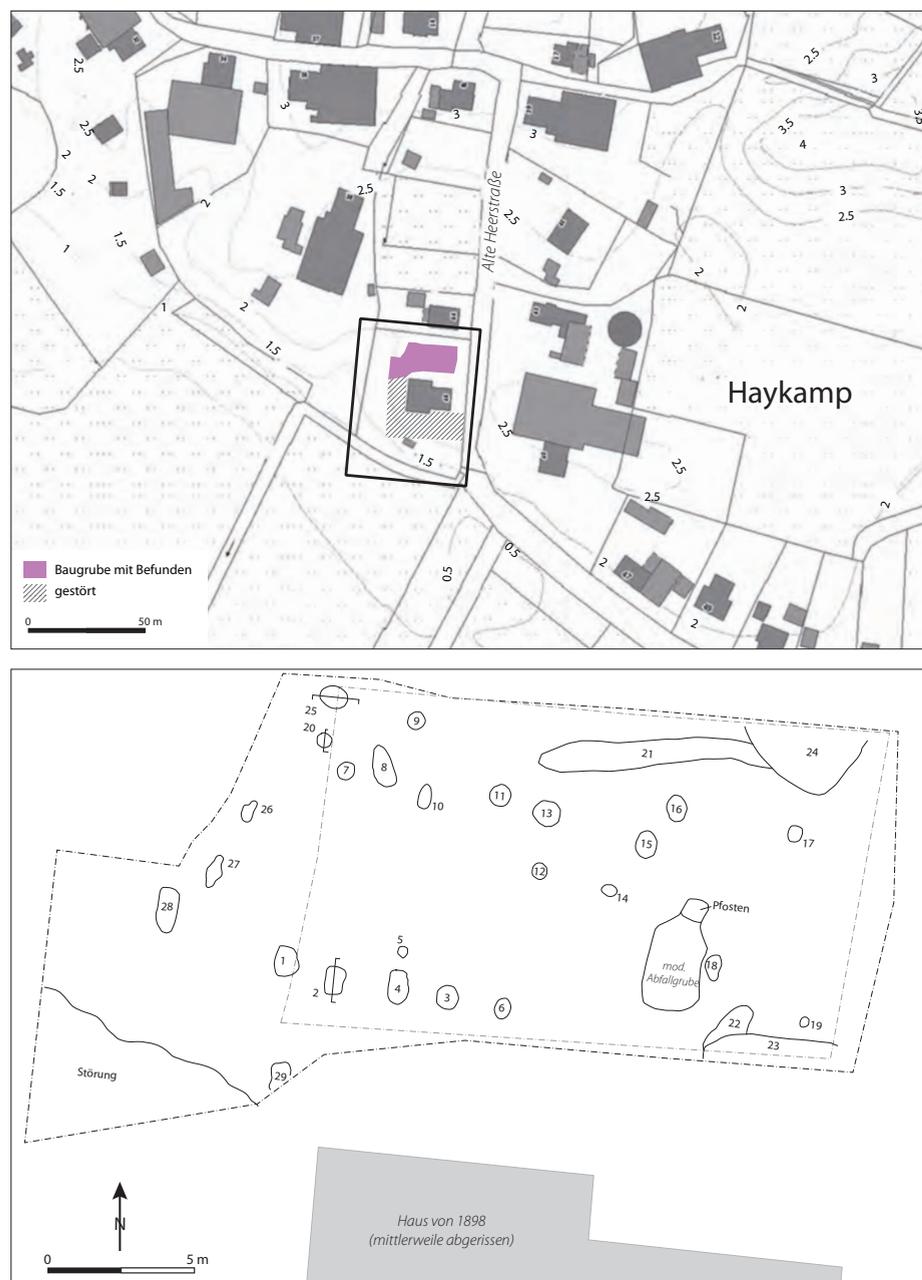


Abb. 12: Velde (11). Reste des Vorgängerbaues der heutigen Hofstelle (Grafik: I. Reese)

Auf 500 m<sup>2</sup> konnten insgesamt 29 Befunde, davon mindestens neun Pfosten, mehrere Gruben, ein Gräbchen und am Rand der Baugrube ein Brunnenrest im Planum dokumentiert werden (Abb. 12). Etwa die Hälfte der Fläche war massiv gestört. Diese Störung ist auf einen Bombenabwurf im 2. Weltkrieg

zurückzuführen, dem auch eine ältere Bebauung zum Opfer fiel. In der noch ungestörten Fläche wurden zur Klärung der Befunderhaltung und in der Hoffnung, datierendes Fundmaterial zu gewinnen, zwei Befunde geschnitten. In beiden Fällen handelte es sich um recht gut erhaltene Pfostengruben ohne erkennbare Standspuren. Sie enthielten ein kleines Stück Lehmputz und eine glasierte Keramikscherbe. Dieses Fragment und auch das an der Oberfläche einer der Gruben geborgene marmorierte Fragment eines Tellers sowie der Streufund eines innen glasierten Henkelgefäßes stammen aus dem 17. oder 18. Jahrhundert.

Auf der Karte der preußischen Landesaufnahme waren an der Stelle keinerlei Bauten mehr verzeichnet. Die nun zum Abriss bestimmte Hofstelle war erst 1898 gebaut worden.

Die fast dreißig Befunde auf 250 m<sup>2</sup> gehören vermutlich zu einer älteren, größeren Hofstelle, deren Überreste teilweise durch den Bombenabwurf zerstört worden sind. (I. R.)



Abb. 13: Dose (12). Die überkrönten gekreuzten Schlüssel sind die Symbole des Stadtwappens von Leiden. (Foto: I. Reese)

#### A. 4 Landkreis Wittmund

#### 12. Dose 2413/8:7, Gde. Friedeburg Tonpfeifenkopf aus Leiden

Als häufige Einzelfunde, wenn auch nicht immer mit einem Befund verbunden, sind die vielfältigen Tonpfeifenköpfe zu zählen. Bei einer Prospektion fand sich im Abraum ein Pfeifenkopf mit einer Marke in Form eines überkrönten und gekreuzten Schlüsselpaares, eine Darstellung des Leidener Wappens (Abb. 13). Die Marke verweist auf eine Verwendungszeit der Pfeife vorwiegend in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. (S. K.)

#### 13. Mamburg 2311/9:2, Gde. Stedesdorf Erdneolithisch-frühbronzezeitlicher Siedlungsplatz

Im Rahmen einer frühzeitigen Beteiligung der archäologischen Denkmalpflege wurde in Abstimmung mit der UD des Landkreises Wittmund durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft auf einer etwa 4,7 ha messenden



Abb. 14: Mamburg (13). Gestörter Kreisgraben vermutlich bronzezeitlicher Zeitstellung (Foto: I. Reese)

Fläche mit einer bekannten Einzelfundstelle insgesamt sieben Prospektionsschnitte angelegt, die ein unterschiedliches Maß an menschlicher Aktivität vergangener Epochen zeigten. Die Fundstelle liegt auf einem langgestreckten NW-SO verlaufenden Hügelkamm auf etwa 5 m Höhe und fällt nach Süden und Osten hin sanft ab. Die Befunde waren in der Hauptsache in den Prospektionsschnitten zu finden, die auf der Anhöhe entlang der 5 m Höhenlinie verliefen. Es handelte sich um Gruben, Pfosten und Gräben, die zumindest oberflächlich meistens keinerlei Artefakte enthielten. Auch der Acker selbst erbrachte in der Zeit der Prospektionsmaßnahme bei Begehungen keine prähistorischen Oberflächenfunde.

Als besonders bemerkenswert sind zwei Befunde zu nennen: ein Kreisgraben (Abb. 14) und ein großer trapezoider Befund (Abb. 15), dessen Funktion durch die reine Betrachtung im Planum nicht erklärbar ist.

Der Kreisgraben misst im Durchmesser etwa 4 m, die Grabenbreite beträgt 35 cm. Leider verläuft direkt durch das Zentrum des Kreisgrabens eine Grube, so dass eine evtl. einmal vorhandene Urne oder andere Form der Grablegung nicht mehr erfasst werden kann. In dem Graben fanden sich infolge der Düngung auf der landwirtschaftlich intensiv genutzten Fläche stark verwitterte Scherben, die von einem bronzezeitlichen Gefäß stammen.

Im weiter südlich liegenden Schnitt konnte eine Verfärbung dokumentiert werden, die 6,35 m lang und 3,8 m breit war. Sie war Nord-Süd-orientiert und zum südlichen Ende hin etwas schmaler, wodurch sie einen trapezförmigen Grundriss bekam. In der schwärzlichen feinsandigen Verfüllung konnten feinste Bruchstücke



Abb. 15: Mamburg (13). Trapezoider Befund ungeklärter Funktion (Foto: I. Reese)

einer möglicherweise neolithischen schwarzgebrannten Keramik ausgemacht werden, die aber nicht geborgen werden konnten, so dass sich dies mit letzter Sicherheit nicht sagen lässt. In dem Ackerhorizont darüber befand sich eine mittelalterliche Randscherbe.

Betrachtet man dazu noch zwei mögliche neolithische Flachgräber und einen kreisrunden Grubenbefund, so scheint es sich bei dem Areal um einen Fundplatz zu handeln, der sowohl Grabstätten als auch Siedlungsaktivität in einem vorwiegend endneolithisch-frühbronzezeitlichen Kontext zeigt. Ebenso weisen Gräben auf eine mittelalterliche Nutzung des Geländes hin. Vor einer tatsächlichen Bebauung des Geländes wären großflächige Ausgrabungen notwendig. (I. R.)

#### 14. Moorweg 2311/8:125 Celtic Fields

Im September des Berichtsjahres wurden von der Ostfriesischen Landschaft in Kooperation mit dem Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung Wilhelmshaven (NIHK) zwei Praktikumswochen für die Auszubildenden der Vermessungstechnik des Landesamts für Geoinformation und Landesvermessung Niedersachsen (LGLN), Regionaldirektion Aurich, angeboten. Ein Teil des Praktikums bestand in der Untersuchung eines Areals mit bekannten Celtic Fields mit Hilfe von Geomagnetik, bodenkundlichen Bohrungen mittels Pürckhauer, Luftbildern und Auswertung von LIDAR Daten im Bereich von Klosterschoo/Moorweg. Celtic Fields wurden in diesem Bereich bereits durch W. Schwarz 1995 publiziert,



Abb. 16: Moorweg (14). Kartierung der Celtic Fields auf Grundlage der Auswertung von Laserscans, Luftbildern verschiedener Jahre und der Kartierung aufgetragen auf den LIDAR-Scan des Areals. (Grafik: Landesamt für Geoinformation und Landesvermessung 2019. Kartierung: S. König)

jedoch in deutlich geringerer Ausdehnung als nun zu sehen. Der Bereich wurde zuerst 2019 von J.-U. Keilmann von der LGLN Aurich im LIDAR-Scan erkannt. Durch die Untersuchungen konnte nun das Areal auf die ca. dreifache Fläche der ursprünglich bekannten Strukturen ausgedehnt werden (Abb. 16). Aufgrund der charakteristischen Form ist weiterhin von einer Ansprache als Celtic Fields auszugehen, jedoch erbrachten die Bohrungen überraschende Bodenprofile. Die Wälle bestehen aus Flugsand und zeigen unerwartet wenig Humus. Mögliche Plaggenbedeckungen fehlen, sind aber ursprünglich denkbar. Die recht kleinen Binnenfelder zeigen ebenfalls Sand, jedoch scheinen sie von der Flugsandüberdeckung freigeräumt worden zu sein, humose Bestandteile und Düngung sind aber auch hier nicht feststellbar. Fragen zur Wirtschaftsweise konnten damit auch nicht abschließend geklärt werden. Für die Ausdehnung des Bodendenkmals ist jedoch zu konstatieren, dass es sich auf dem gesamten Nord-Süd orientierten und durch eiszeitliche Flugsande geprägten Höhenrücken erstreckte. (A. S.)

15. Spiekeroog 2212/2:1,  
Inselgemeinde Spiekeroog  
Unterkiefer eines mesolithischen  
Menschen

Bereits 2016 wurde von Spaziergängern am Spiekerooger Nordstrand ein menschlicher Unterkiefer gefunden (Abb. 17). Der Kiefer war nicht vollständig: Erhalten war der bogenförmige Unterkiefer, nicht jedoch die Unterkieferraste. Die Finder erkannten darin ein besonderes Objekt und sandten es umgehend an das Archäologische Forschungsinstitut der Ostfriesischen Landschaft nach Aurich. Bei einer ersten Begutachtung durch einen lokalen Zahnarzt fiel der hohe Abrasionsgrad der Backenzähne auf. Doch erst die anthropologische Begutachtung durch Dr. S. Grefen-Peters, Braunschweig, bestätigte einen archaischen Charakter des Menschen, eines wohl im Alter von mindestens 40 Jahren verstorbenen Mannes. Der Unterkiefer wurde zunächst in den Magazinen der Ostfriesischen Landschaft verwahrt, da er ohne weitere Befunde zeitlich nicht näher einguzugrenzen war.

Die Entdeckung eines weiteren Kieferknochenfragments auf Baltrum (vgl. Kat.-Nr. 3) führte im Berichtsjahr



Abb. 17: Spiekeroog (15). Mesolithischer menschlicher Unterkiefer von der Insel Spiekeroog (Foto: I. Reese)

zu weiteren Untersuchungen, wobei die Gemeinde Baltrum sich in großzügiger Weise entschloss, auch diesen Fund  $^{14}\text{C}$ -datieren zu lassen. Das im Poznań Radiocarbon Laboratory in Polen erzielte Ergebnis von Poz-103001:  $6510 \pm 40$  BP entspricht bei einer Wahrscheinlichkeit von 91,3 % einem Sterbedatum zwischen 5566 und 5355 v. Chr. Der Spiekerooger Fund datiert somit in die Zeitepoche, in der sich auf den Lössgebieten Mitteleuropas die ersten Bauernkulturen der Linienbandkeramik verbreiten, in Nordwesteuropa die Menschen jedoch weiter in den wildbeuterischen Gesellschaften des Mesolithikums verharren.

Auch an dem Spiekerooger Fund wurden Isotopenanalysen an der Universität Warschau durchgeführt. Die Befunde ergaben ein Verhältnis von  $d^{13}\text{C}$ : -13,4 ‰ zu  $d^{15}\text{N}$ : 16,1 ‰. Auch hier bestand ein gewisser Anteil der Nahrung aus marinen Ressourcen, allerdings kommen auch andere Proteine in der Diät des Menschen in Frage, ebenso wie vegetabile Nahrungsbestandteile, wie die Zahnabrasion der Backenzähne andeutet.

Mit dem Fund von der Insel Spiekeroog liegt erstmals ein menschliches Fossil des Mesolithikums an der Nordseeküste vor. (J. F. K.)

#### 16. Werdum 2312/4: 8, Gde. Werdum Tonpfeife aus Gouda



Abb. 18: Werdum (16). Die Initialen „GvB“ stehen für Gerrit van den Bergh, Pfeifenbäcker in Gouda von 1720–1743. (Foto: I. Reese)

Bei Prospektionen im Vorfeld der Neubebauung eines Grundstücks auf dem südwestlichen Teil der Werdumer Dorfwurt wurde eine Tonpfeife des 18. Jahrhunderts geborgen. Sie trägt die Buchstabenmarke „GvB“ mit einer Krone darüber (Abb. 18). Diese Marke schreibt sie dem Pfeifenmacher Gerrit van den Bergh zu, der von 1720 bis 1743 in Gouda tätig war. Die Prospektion am Wurtrand erbrachte ansonsten nur Kleiaufträge, die bereits ab 70 cm unter der Oberfläche steril waren. Darüber fand sich in einem grauen Klei hauptsächlich mittelalterliche Keramik.

Schon bei einer Notbergung Anfang der 90er Jahre waren selbst in zwei Metern Tiefe im Kleiauftrag glasierte Keramikscherben und ebenfalls Reste von Tonpfeifen gefunden worden, darunter folgte direkt der pleistozäne Sand. Somit scheint die Dorfwurt Werdum auf einem natürlichen Sandrücken gegründet worden zu sein. Die Siedlungsfläche um die Kernwurt mit der Kirche wurde im Mittelalter und in jüngeren Zeiten durch Aufhöhung erweitert. (S. K.)

#### B. Veröffentlichungen aus dem Arbeitsgebiet des Archäologischen Dienstes der Ostfriesischen Landschaft

- BÄRENFÄNGER, R.: Schatzkammer Marschenland-Spuren früher menschlicher Besiedlung in Ostfriesland. Niedersachsens Urgeschichte 02/18, 30–34.
- BÄRENFÄNGER, R.: Aus der frühen Geschichte des Landkreises Aurich. In: R. Müller-Gummels (Hrsg.), Landkreis Aurich. Deutsche Landkreise im Portrait, Oldenburg 2018, 8–11.
- BURKHARDT, A.: Hydroxylysine deficiency, conspicuous skeletal lesions and a strange burial practice in a historical German island population. International Journal of Osteoarchaeology 2018, 1–10.
- HÜSER, A.: Fundbericht Nr. 178. Fundchronik Niedersachsen 2016, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 21, 2018, 155.
- HÜSER, K.: Fundbericht Nr. 346. Fundchronik Niedersachsen 2016, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 21, 2018, 372–373.
- KEGLER, J. F.: Fundberichte Nrn. 8, 45, 171, 173–175, 338, 339, 344, 345. Fundchronik Niedersachsen 2016, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 21, 2018, passim.
- KEGLER, J. F.: Ihr seydt die Quelle aller Noth, die hier den Armen drücket... Arm oder reich im archäologischen Befund? Archäologie in Niedersachsen 21, 2018, 9–29.
- KEGLER, J. F.: Bier! Von der Flasche zur Frage nach der Form(veränderung). Archäologie in Niedersachsen 21, 2018, 138–142.
- KEGLER, J. F.: Westerholt An der Mühle – A Roman Iron Age Site at the North Sea Coast. 24th EAA Annual Meeting “Reflecting Futures”, Barcelona, 5–8 September 2018. Abstract Book Volume I, 2018, 252–253.
- KEGLER, J. F.: Rezension zu Kai Niederhöfer: „Archäologische Fundstellen im ostfriesischen Wattenmeer“. Emdener Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands 97, 2018, 193–195.
- KEGLER, J. F. u. KÖNIG, S.: Ostfriesische Fundchronik 2017. Emdener Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands 98, 2018, 211–241.
- KÖNIG, S.: Fundberichte Nrn. 2–8, 172, 176, 177, 342. Fundchronik Niedersachsen 2016, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 21, 2018, passim.
- REESE, I.: Fundbericht Nr. 341. Fundchronik Niedersachsen 2016, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 21, 2018, 264–265.
- REIMANN: H., Fundbericht Nr. 340. Fundchronik Niedersachsen 2016, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 21, 2018, 264.

SCHÄFER, M.: Die mittelalterliche Siedlung Hollen, Ldkr. Leer. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des Hausbaus auf der ostfriesischen Geest. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 20. Rahden/Westfalen 2018.

SCHULZ, C. E.: Fundbericht Nr. 343. Fundchronik Niedersachsen 2016, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 21, 2018, 267–270.

SIEGMÜLLER, A. u. KÖNIG, S.: Privatanleger im Hinterhof. Eine spätmittelalterliche Kaianlage in Marienhafe, Ldkr. Aurich, Am Markt 13. Nachrichten des Marschenrates 55, 2018, 30–33.

### *C. Funde nach Zeitstufen*

1. Alt- und Mittelsteinzeit: 15
2. Steinzeit, unbestimmt: -
3. Trichterbecherkultur: 3, 8
4. Einzelgrabkultur: -
5. Jungstein- und Bronzezeit, unbestimmt: 7, 13
6. Ältere und mittlere Bronzezeit: -
7. Jüngere Bronzezeit: -
8. Ältere und mittlere Vorrömische Eisenzeit: -
9. Bronze- und Eisenzeit, unbestimmt: 14
10. Späte Vorrömische Eisen- und ältere Römische Kaiserzeit: -
11. Jüngere Römische Kaiserzeit: -
12. Eisenzeit und Römische Kaiserzeit, unbestimmt: -
13. Völkerwanderungszeit: -
14. Frühes Mittelalter: 4, 6, 9.
15. Hohes Mittelalter: 6, 9
16. Spätes Mittelalter: 1, 5, 9.
17. Mittelalter, unbestimmt: -
18. Neuzeit: 2, 10, 11, 12, 16.
20. Unbestimmt: -